Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 69. | Nebra, Mittwoch, den 26. August 1908. | 21. Jahrgang.

Die Lage im fernen Osten.

Wenn diplomatische Kriege in aller Öffentlichkeit beendet werden, merkt gewöhnlich erst die weite Welt, daß es Krieg gewesen ist. So ist's auch jetzt im fernen Osten, wo der Marquis Ito vom Kaiser von Japan abgeordnet worden ist, die chinesische Regierung zu besuchen und gute Beziehungen zwischen beiden Ländern anzubahnen. Ist das nötig? Als Japan den Krieg gegen Rußland siegreich beendet hatte, hörte man in China allgemein den Rassennachbar loben und heimlich nahm man sich vor, ihm nachzueifern. Aber es kam schnell anders, wie die Diplomaten in Peking in heimlichen Stunden geträumt hatten.

Der Sieger begann sich zu fühlen und dachte gelegentlich daran, daß er in diesem neuen und blutigen Kriege erst die Früchte geerntet habe, die er eigentlich schon Jahre vorher im Kriege gegen China errungen hatte. Nicht selten ließ die japanische Diplomatie diese ihre Ansicht von den Dingen die Pekinger Diplomatie fühlen. Bald empfand man in Korea und in der Mandschurei drückend das Joch des Japaners und noch heute seufzen die Bewohner der Mandschurei nach der russischen Fessel, die ihnen wenigstens die Freiheit ließ, sich mit Nahrungsmitteln bei Kaufleuten aller Nationen zu versorgen, wenn es ihnen paßte. Der Japaner aber überschwemmt sie mit seinen Waren, seinen Beamten, seinen Kaufleuten und tut, als ob er Herr im Lande wäre.

In Korea waren die Verhältnisse ernster, sind es zum Teil noch. In aller Stille muß die japanische Regierung allmonatlich große Truppenmengen in das eroberte Land, dessen Kaiser man sich abzusetzen vermaß, senden, da immer wieder die Volksleidenschaften auflodern, die Befreiung vom japanischen Joche ersehnen. Monatelang hatten die fremden Eindringlinge (denn dem echten Koreaner gelten die Japaner als Fremde) mit den Eingeborenen blutige Straßenkämpfe zu bestehen und nur die allgemeine Weltlage, die zur Zeit der letzten Friedenskonferenz* durchaus keine friedliche war, verhinderte, daß die Gesandtschaft, die Korea nach dem Haag gesandt hatte, um Einspruch gegen die japanische Vergewaltigung zu erheben, im Friedenspalast zu Worte kam und die jüngste Großmacht schnöden Völkerrechtsbruches anklagte.

Mit den Koreanern aber litten die Chinesen, die Korea immer noch als einen Teil ihres Reiches zu betrachten gewohnt sind, und häufig ward im Staatsrat zu Peking heimlich die Faust geballt gegen die japanischen Inseln. Der Sieger konnte lachen, so lange das Reich der Mitte keine Anstalten traf, den Wettbewerb mit ihm aufzunehmen. Aber in China schlief man nicht mehr. Der rührige Vizekönig Juanschikai war in Europens besten Schulen herangereift, er hat das Militär reorganisiert und zuerst die an der Überlieferung hängende Kaiserin-Mutter für den Gedanken einer Verfassung gewonnen, der jetzt in die Tat umgesetzt werden soll.

Aber damit nicht genug. Als Japan in hartem Meinungskampf mit den Ver. Staaten wegen der Einwandererfrage unterlag, sandte China einen gewandten Diplomaten nach Washington, der den Yankees soviel Handelsvorteile im chinesischen Reiche versprach, daß bald der Einspruch gegen die chinesische Einwanderung verstummte. Und während in allen Zeitungen der Welt die Frage besprochen wurde, in welchem Verhältnis die Streitkräfte der Ver. Staaten und Japans zueinander ständen, während man täglich durch drei Wochen den Krieg um die Herrschaft auf dem Stillen Ozean fürchtete, nisteten sich die Chinesen in das Vertrauen der Amerikaner, denen im Kampfe mit Japan jeder Bundesgenosse recht sein wird.

Darum geht jetzt Marquis Ito nach China, darum soll er alle Meinungsverschiedenheiten beilegen. Man denkt etwa in Japan nicht daran, sich mit dem Reiche der Mitte über die Vormachtsstellung in Asien in Güte auseinander zu setzen, sondern man wünscht Zeit zu gewinnen. Den Schattenkaiser von Korea will man zum Schweigen bringen und erreichen, daß er seinen Untertanen Gehorsam gegen die neue Verwaltung befiehlt, die Japan (aus Sicherheitsgründen natürlich) eingeführt hat. Niemand verspricht sich etwas von der Mission des Marquis Ito. Denn in europäischer Schule haben die Japaner gelernt, daß man auf friedlichem Wege kein Land erwirbt und nur in Ausnahmefällen seine Macht stärkt. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird vom 3. bis 7. September d. wieder in Straßburg weilen, um an den Feldmanövern des 15. und 16. Armeekorps teilzunehmen.

GOz Wie jetzt bekannt wird, ist bei der Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit König Eduard auch die Frage eines erneuten Aufenthalts des deutschen Kaisers in England erörtert worden. Hierbei wurde zwischen den beiden Herrschern vereinbart, daß Kaiser Wilhelm, wenn es die Regierungsgeschäfte erlauben, als Gast des Königs von England der Insel Wight mit Ablauf des Jahres einen Besuch abstatten wird, der lediglich der Erholung dienen soll. Die Reise des Kaisers dürfte mit Ausgang des November stattfinden und sich bis in die Mitte des Dezember erstrecken. Ein Besuch des Kaisers in London ist nicht geplant. König Eduard beabsichtigt vielmehr, seinen Neffen während des Kuraufenthaltes zu besuchen.

GOz In unterrichteten militärischen Kreisen verlautet, daß Kaiser Wilhelm, der zu den diesjährigen Kaisermanövern zahlreiche ausländische Offiziere als Gäste heranzieht, auch mehrere hervorragende türkische Militärs, die durchweg deutsche Vorbildung genossen haben, zu den Manövern einzuladen beabsichtigt hat. Dieser Einladung kann aber nicht Folge geleistet werden, da die betreffenden Offiziere wegen der eingeleiteten Reformen augenblicklich nicht abkömmlich sind. Dagegen erscheint es als sicher, daß mit Beginn des nächsten Jahres einige maßgebende Offiziere des türkischen Heeres eine Reise nach Deutschland unternehmen werden, die in Zusammenhang mit den Reformen gebracht wird, die in der türkischen Artillerie Platz greifen sollen. Diese Offiziere werden wahrscheinlich Aufträge an deutsche Geschütz- und Munitionsfabriken mitbringen.

* Wie halbamtlich gemeldet wird, ist zum Nachfolger für den am Jahresschluß zurücktretenden Staatssekretär für Elsaß-Lothringen v. Koeller der Unterstaatssekretär Zorn v. Bulach in Aussicht genommen.

* Der englische Schatzkanzler Lloyd George, der zu Studienzwecken in Berlin weilt, erklärte in einer Unterredung mit Pressevertretern, daß er in dem Studium der Invalidengesetzgebung nicht seine Aufgabe in Berlin erschöpft sehe. Er wolle versuchen, für den Frieden zu wirken, falls es die deutschen Stellen wünschen und wolle zu diesem Zweck als Geschäftsmann geschäftliche Vorschläge machen. (Bei diesem Vorschlag handelt es sich natürlich um eine beiderseitige Einschränkung der Rüstungen!)

* Die Wiedereinberufung des preuß. Landtags ist, wie verlautet, zum 20. Oktober in Aussicht genommen.

* Zu den Diamantfunden in Lüderitzbucht (Deutsch-Südwestafrika) wird noch gemeldet: In einer während der Anwesenheit des Staatssekretärs Dernburg gehaltenen Rede wurde von dem Vertreter der Bürgerschaft darauf hingewiesen, daß man in allernächster Zeit mit der bergbaulichen Ausnutzung der Funde beginnen will. Dernburg wünschte dazu viel Glück, bemerkte aber, daß er in diesen Möglichkeiten nicht das tägliche Brot für unsre Schutzgebiete, sondern die Butter zum Brote erblicke.

Österreich-Ungarn.

* Wie sehr die österreichisch-ungarische Regierung gewillt ist, vorläufig der Türkei die Regelung der Verhältnisse in Mazedonien zu überlassen, geht daraus hervor, daß die österreichische Regierung ihre bei der mazedonischen Gendarmerie angestellten Offiziere abberufen hat.

Frankreich.

* Wiederholt ist schon in Frankreich über die Zustände in der Marine Klage geführt worden. Daß diese Klagen berechtigt sind, zeigt folgender Unfall: Die dieser Tage abgehaltene Schießübung an Bord des Panzerschiffes „Victor Hugo“ erwies die Fehlerhaftigkeit der im Toulonel Arsenal erzeugten Patronenhülsen. Die Hälfte der Patronen entlud sich nach rückwärts. Die Metallteile der Verschlußstücke schmolzen, die Geschütze wurden außer Dienst gestellt. Glücklicherweise wurde niemand verletzt. In Marinekreisen herrscht wegen dieser Vorkommnisse allgemeine Bestürzung.

* Nach einem im Kolonialministerium eingetroffenen Bericht ist die Lage der französischen Posten an der algerisch-marokkanischen Grenze sehr ernst. In kleinen Gefechten verloren die Franzosen viel Mannschaften.

Holland.

* Die holländische Regierung findet bei ihrem Vorgehen gegen Venezuela die Zustimmung aller beteiligten Mächte. Wie verlautet, hat das französische Ministerium des Äußern sich auf eine Anfrage, ob Holland, falls es zu Zwangsmaßregeln gegen Venezuela schreiten müßte, auf Ermutigung von der französischen Regierung rechnen könne, geantwortet: Holland könne der Zustimmung Frankreichs bei einem energischen Einschreiten gegen Castro sicher sein. Frankreich werde ein von Holland zu unternehmendes großes Reinmachen herzlich begrüßen. Mehrere Großmächte hätten sich von Venezuela schon vieles gefallen lassen müssen, weil ihr Einschreiten vielleicht an andrer Stelle Mißtrauen erregt hätte. Hollands Absichten könne dagegen keiner verkennen. Holland würde, wenn es energisch gegen den übermütigen Castro vorgehe, zu gleicher Zeit die ganze übrige Welt aus einer lächerlichen Lage befreien.

Balkanstaaten.

* Der Sultan hat in einem erneuten Erlaß die Verwaltungsbeamten in der ganzen Türkei aufgefordert, alle ihre Kräfte daran zu setzen, um die baldige Einführung der Verfassung zu ermöglichen. Das Parlament soll noch in diesem Jahre zusammentreten. — Der drohende Ausbruch neuer Nationalitätenstreitigkeiten scheint durch kluge Mäßigung der Jungtürken vermieden worden zu sein. Sie haben von ihrem Wahlprogramm alle Forderungen rein türkischer Natur gestrichen und es somit den mazedonischen Griechen, Bulgaren und Serben ermöglicht, mit ihnen bei den Wahlen zusammenzugehen. Eine jungtürkische Mehrheit im künftigen Parlament ist damit gesichert.

Afrika.

* Der Streit der feindlichen Sultansbrüder in Marokko geht seinem Ende entgegen. Dem überraschenden Siege Muley Hafids vor Marrakesch ist jetzt seine Anerkennung als rechtmäßiger Sultan in Tanger auf dem Fuße gefolgt. Der feierliche Akt ging am 23. d. unter allgemeinem Jubel der Bevölkerung vor sich. Abd ul Aziz, der auf der Flucht begriffen ist, wird sich nach Casablanca begeben. Er soll die Absicht haben, nach Damaskus in Syrien zu gehen und von dort, wenn die Umstände es gestatten, nach Marokko zurückkehren. Damit dürfte die politische Rolle Abd ul Aziz' ausgespielt sein. — Auch die Franzosen scheinen jetzt Muley Hafid als wirklichen Herrscher Marokkos anerkennen zu wollen. So schreiben Pariser Blätter, daß die französische Regierung sich nicht weigern werde, Muley Hafid als Sultan anzuerkennen. Sie werde aber nicht auf eigene Faust handeln, sondern die an der Akte von Algeciras beteiligten Mächte befragen und sich mit Spanien unmittelbar ins Einvernehmen setzen. Eine neue Konferenz der Mächte scheint nach Ansicht politischer Kreise in Paris unerläßlich. — Der neue Sultan wird, wie er verkünden läßt, nach der Algeciras-Akte handeln und sich den Reformen im Scherifenreich nicht widersetzen. Er glaubt aber, daß Frankreich dafür bald Marokko (Casablanca und Udjida) räumen wird.

Asien.

* Wie stark das Selbstbewußtsein der Chinesen in den letzten Jahren geworden ist, beweist von neuem die Haltung der Pekinger Regierung in einem Konflikt mit Japan, der wegen der Gefangennahme und tödlichen Verletzung eines Chinesen, der ehemals japanischer Offizier war, durch japanische Soldaten im Hause eines Beamten des Kriegsministeriums ausgebrochen ist. Die bisherigen Entschuldigungen Japans sind vom chinesischen Auswärtigen Amt als ungenügend abgelehnt worden. Die Erbitterung gegen Japan ist in ganz China im Wachsen begriffen.

Gegen die Deutschenhetze in England.

wendet sich der ‚Standard‘ (eine Londoner, nicht gerade deutschfreundliche Zeitung) mit folgenden Ausführungen: „Es wäre wünschenswert, wenn diejenigen, die da sagen, daß Deutschland planmäßig zu einem Angriffskriege gegen England rüste, uns einmal klar und bündig sagten, was für Ergebnisse die Deutschen von einem solchen Unternehmen erwarteten. Man kann Hunderte von Seiten zorniger Ausbrüche gegen Deutschland lesen, aber vergebens sucht man nach einer klaren Darlegung dieses Punktes.“ Die landläufige Theorie (die auch im ‚Standard‘ ausgesprochen war) ist, daß Deutschland bei seiner starken Volksvermehrung ein Feld für Ausdehnung nach außen brauche, und daß es ein solches Ausdehnungsfeld nur auf Kosten Englands erhalten könnte. Der ‚Standard‘ fragt nun, welchen Teil des englischen Kolonialgebietes Deutschland wohl für sich erstreben könnte. „Die Eroberung von Kanada oder Australien könnte wohl weder der wildeste deutsche oder englische Schriftsteller dem Kaiser zutrauen. In dem einen Falle würde ein solches Unternehmen zu einem Konflikt mit den Ver. Staaten, in dem andern Falle mit Japan führen. Auch danach könnte es Deutschland kaum gelüsten, die dreihundert Millionen Indier zu unterwerfen, die der englischen Herrschaft jetzt schon genug zu schaffen machen. Allein Südafrika könnte das Ziel deutschen Ehrgeizes zu werden scheinen, aber nur für den ersten Blick. Wenn Deutschland das englische Südafrika ohne größere Mühe annektieren könnte, wie England Nigerien genommen hat, so würde es dies wahrscheinlich sehr gern tun. Aber England brauchte drei Jahre schwerer Kämpfe und ein Heer von 300 000 bis 400 000 Mann, um den Widerstand der Buren niederzuwerfen; dabei stand fast die Hälfte der weißen Bevölkerung Südafrikas auf englischer Seite. Wieviel Mann und wieviele Jahre würde Deutschland brauchen, ein Vereinigtes Südafrika zu erobern mit der ganzen Bevölkerung, der holländischen wie der englischen, gegen sich. Könnte Deutschland, selbst wenn England bezwungen wäre, eine Million Soldaten auf mehrere Jahre nach Südafrika werfen? Und könnte man Deutschland die Politik zutrauen, England nur deshalb niederwerfen zu wollen, um Südafrika zu erobern? Was bleibt also von dem englischen Kolonialreich übrig! Einige unwichtigere Besitzungen in West- und Ostafrika, die für die europäische Besiedelung ungeeignet sind; Flottenstützpunkte und Häfen, wie Gibraltar, Malta und Hongkong, die neue Konflikte mit Spanien, Italien und China erzeugen würden, und Westindien. Ein Krieg mit Deutschland ist ja leider nicht ausgeschlossen, wenn man sich erinnert, wie England sich in den Krimkrieg hineintreiben ließ, wie England wegen Siams und wegen des Oberen Nils beinahe in einen Krieg mit Frankreich und wegen eines Stückes Sumpf und Waldlandes in Venezuela in einen Krieg mit den Ver. Staaten geraten wäre. Aber nüchterne Staatskunst und klares Urteil auf beiden Seiten können solche Katastrophen verhindern. „Jedenfalls müssen wir unsre Überlegenheit zur See aufrecht erhalten und unser Landheer reorganisieren. Aber wir erhöhen unsre Wehrkraft nicht, indem wir gegen Deutschland hetzen oder ihm Angriffspläne andichten.“

Von Nah und Fern.

Eine Brandkatastrophe in Konstantinopel. Der Feuersbrunst, die vor einigen Monaten das Judenquartier von Haschöi am Bosporus heimsuchte und mehrere hundert Häuser einäscherte, ist jetzt eine noch viel schrecklichere Brandkatastrophe gefolgt. Bei heftigem Oststurm brach in Stambul, der Vorstadt Konstantinopels, ein ungeheurer Brand aus. Ein ganzes Viertel ist niedergebrannt. Man nimmt an, daß mehrere tausend Häuser zerstört worden sind. Eine derartige Katastrophe ist hier noch niemals dagewesen.

Eine Fahrt des Kronprinzen im Militärluftschiff. Der Tegeler Schießplatz bei Berlin ist jetzt dauernd der Schauplatz interessanter Ereignisse auf dem Gebiete der Motorluftschiffahrt. Täglich werden neue überraschende Fortschritte gemacht. Auch die Sicherheit in der Handhabung des neuen Fahrzeuges ist bereits derartig gestiegen, daß der deutsche Kronprinz dem Militärluftschiff sich zu einer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219080826-15/fragment/page=0001
DFG

halbstündigen Fahrt anvertraute, nachdem erst in den letzten Tagen der Herzog von Sachsen-Altenburg Motorballonfahrten unternommen hatte.

Zwei Millionen für den Grafen Zeppelin. Als Beiträge für die Ehrengabe an den Grafen Zeppelin sind bei der Stuttgarter Allgemeinen Rentenanstalt bis jetzt zwei Millionen Mark eingegangen.

× 54 000 Mk. verloren und wiedergefunden. Auf dem Bahnsteig des Staatsbahnhofes in Nordhausen wurde in den Abendstunden von Bahnbeamten eine Brieftasche gefunden, die sofort dem Stationsvorsteher übergeben wurde. Dieser stellte alsbald fest, daß die Brieftasche neben einigen Wertpapieren eine Barsumme von 54 000 Mk. in Tausendmarkscheinen enthielt. Der Verlierer, ein auswärtiger Bankbeamter, der inzwischen mit dem Schnellzuge in der Richtung nach Sangerhausen weitergereist war, wurde seinen Verlust erst unmittelbar nach seiner Ankunft in Sangerhausen gewahr; er verständigte per Telegramm schleunigst die Station Nordhausen und war nicht wenig erfreut, als er durch den dortigen Stationsbeamten die Brieftasche mit dem wertvollen Inhalt bald darauf zugestellt erhielt. Die Belohnung für die ehrlichen Finder wird jedenfalls nicht ausbleiben.

Selbstmord auf der Hochzeitsreise. Im „Beamtenhaus" in Heringsdorf kehrte am 14. d. der Professor Rudolf Spitzer aus Sternberg in Mähren mit seiner ihm erst vor etwa zehn Tagen angetrauten jungen Frau ein. Das Paar befand sich auf der Hochzeitsreise und schien in bestem Einvernehmen zu leben. Am 21. d. früh begab sich die junge Frau ohne jede Begleitung nach der „Bismarckwarte", wo sie sich von dem Wärter Briefpapier und Bleistift ausbat. Sie schrieb einige Zeilen in aller Eile nieder und adressierte sie an ihren Gatten. Als sie sich unbeobachtet sah, schwang sie sich auf der Plattform des über 400 Meter hohen Turmes über die Brüstung und stürzte in die Tiefe. Mit zerschmetterten Gliedern fand man die junge Frau auf; der Tod muß sofort eingetreten sein. In dem kurzen, an ihren Mann hinterlassenen Schreiben nimmt sie Abschied von ihm und bittet ihn wegen der Flucht aus dem Leben um Verzeihung. Zum Schluß spricht sie die Hoffnung aus, daß es ihrem Manne vergönnt sein möge, an der Seite einer andern glücklicher zu werden, als es mit ihr möglich gewesen wäre.

Attentat gegen einen Eisenbahnzug. In der Nacht wurde gegen einen Personenzug auf der Strecke Kassel—Naumburg ein Attentat verübt. Zwischen den Stationen Hoof und Breitenbach war ein Ackerpflug quer über die Schienen gelegt worden, um eine Entgleisung des Zuges herbeizuführen. Kurz vor Passieren des Zuges bemerkte ein Bahnwärter das Hindernis und beseitigte es. Die Täter sind vermutlich mehrere Burschen aus einem in der Nähe der Bahn gelegenen Dorfe.

In der Scheune verbrannt. In dem Orte Hövel im Siegkreis brach in einer Scheune Feuer aus, als die Leute mit Heuabladen beschäftigt waren. Im Nu stand die Heuernte in vollen Flammen. Ein junger Mann kam in den Flammen um.

× Hoteldiebstahl mittels Chloroform. Ein raffinierter Hoteldiebstahl wird aus Stuttgart gemeldet. Einem in einem dortigen erstklassigen Hotel abgestiegenen Fremden wurden während der Nachtzeit aus seinem Logierzimmer 16 Hundertfrankscheine und 500 Mk. in deutschem Gelde gestohlen. Den Bestohlenen selbst fand man am Morgen bewußtlos in seinem Bette auf, erst mehrere Stunden später konnte er wieder zum Bewußtsein gebracht werden. Vermutlich ist er von dem Diebe durch Chloroform betäubt worden. Von dem Täter fehlt noch jede Spur; wahrscheinlich handelt es sich um einen internationalen Hoteldieb.

An den schwarzen Pocken ist in Duisburg eine 38 jährige Frau verstorben.

Im Jähzorn erstochen. In Quedlinburg wurde der Arbeiter Metzing, weil er seiner Wirtschafterin den Eintritt in die Wohnung verweigerte, von ihrem 27jährigen Sohne erstochen.

× Das rätselhafte Verschwinden eines Bankdirektors wird aus dem Algäu gemeldet. Es handelt sich um den Bankdirektor Dr. Hermannsdörfer aus Mannheim, der seit einiger Zeit in Oberstdorf Kuraufenthalt genommen hatte. Dr. H. unternahm am 13. d. von dort aus eine Tour auf das Nebelhorn in der Absicht, über das sogenannte Gleit in das Oytal zu gelangen. Beim Verlassen des Logis äußerte er zu seinen Wirtsleuten, daß er am Abend desselben Tages wieder zurückkehren werde; seitdem ist er verschwunden. Es liegt die Vermutung nahe, daß Dr. H. ein Unglück zugestoßen ist; er ist wahrscheinlich abgestürzt, indem er den an sich ungefährlichen Weg verlassen hatte, um dessen Zickzacklinien abzukürzen. Eine aus Oberstdorf abgesandte Rettungsexpedition, die das in Frage kommende Gelände sorgfältig absuchte, mußte unverrichteter Sache umkehren. Die Nachforschungen nach dem Vermißten werden fortgesetzt.

Verhaftete Falschmünzer. In München wurde der Versicherungsreisende Brückner wegen Anfertigung und Verausgabung falscher Zweimarkstücke verhaftet. In seiner Wohnung wurde falsches Geld und das Material zu dessen Herstellung gefunden. Einen aus Bayern ausgewiesenen, wegen Straßenraubes vorbestraften Ungar, namens Horvath, der in Brückners Wohnung versteckt war, hat die Polizei beim Falschmünzen erwischt.

Ein schwerer Bauunfall hat sich in Kitzingen in Bayern ereignet. Dort stürzten bei Erneuerungsarbeiten an der Synagoge ein Malermeister, zwei Gehilfen und ein Lehrling vom Gerüst. Der Lehrling war tot, die übrigen wurden schwer verletzt.

„Anstand und Bildung", so lautet der Name eines neuen Vereins, der dieser Tage in Reutin bei Lindau gegründet wurde. Als Vorstand wählte man einen Joseph Gschößer. Diesem war aber die neue Würde alsbald so zu Kopfe gestiegen, daß er sich nach der Wahl weigerte, mit den Mitgliedern gemeinsam das Lokal zu verlassen. Eine große Rauferei war die Folge, und mit 17 Messerstichen im Leibe blieb der arme Vorstand des Vereins für Anstand und Bildung tödlich verwundet am Platze liegen.

Zu der Verhaftung des Mörders vom Glaswaldsee, des Russen Janson, der einen Raubmord und Raubmordversuch an zwei Kurgästen begangen hat, wird noch gemeldet, daß er entdeckt wurde, als er bei der Polizei in Genf Unterkunft suchte. Er war gutgekleidet. Die Polizei fand sogleich, daß das Signalement des Raubmörders im Schwarzwald auf ihn passe. Er leugnete dreist, allein die bei ihm gefundenen geraubten Gegenstände, unter denen sich die goldene Uhr des ermordeten Fabrikanten Emsheimer aus Köln befindet, überführten ihn vollständig. In seine Auslieferung an Deutschland willigte er ein und erhob ausnahmsweise nicht die gewöhnliche Einrede der nach Genf geflüchteten russischen Verbrecher, daß er ein politisches Verbrechen begangen habe. Janson hatte eine scharfgeladene Browningpistole bei sich.

Ein kreisförmiger Regenbogen. In Prag und dessen Umgebung wurde bei völlig klarem Himmel eine ebenso interessante als seltene Naturerscheinung beobachtet. Rund um die Sonne war ein kreisförmiger Regenbogen von breiten Farbenstreifen sichtbar, von denen besonders der orange und rote intensiv hervorstachen. Die Erscheinung, die bei dem Fehlen jedes Niederschlages wohl auf hohen Feuchtigkeitsgehalt der Luft zurückzuführen ist, dauerte nahezu eine Viertelstunde.

Ein internationaler Gauner verhaftet. Die Polizei in Budapest verhaftete einen geheimnisvollen Fremden, der sämtliche europäische Sprachen beherrscht und vorgibt, türkischer Untertan zu sein. In seinem Besitze fand man große Geldsummen und zahlreiche Juwelen. Man glaubt, es mit einem internationalen Gauner zu tun zu haben.

Meuterei im Gefängnis wegen eines Luftballons. Um die Bewegungen eines Ballons, der oberhalb des Forts Gasion bei Hazebrouck (Frankreich) sich zeigte, besser zu beobachten, verließen die im Fort untergebrachten Militärsträflinge nach Bewältigung der Wächter den Hofraum wurden aber, ohne das ersehnte Schauspiel genossen zu haben, zurückgebracht. Eine Kompanie des 73. Regiments wurde zur völligen Wiederherstellung der Ordnung kommandiert.

Zusammenstoß eines französischen Pilgerzuges mit einem Güterzuge. Die letzten Wagen eines auf der Station Beau (Frankreich) haltenden, nach Lourdes bestimmten Pilgerzuges wurden von einem nachkommenden Güterzuge zertrümmert. Keiner der 60 Passagiere blieb unbeschädigt. Ein Priester und drei Frauen wurden lebensgefährlich verletzt, bei zwölf andern Personen sind operative Eingriffe erforderlich.

OOz **Eine Schule ohne Schüler.** Auf den vier Glenaninseln (zum französischen Departement Finistère gehörig) befindet sich ein Semaphor, eine Telegraphen- und Postanstalt und eine Schule, die vor etwa 10 Jahren errichtet wurde, um etwa 50 Schulpflichtigen als Lehrstätte zu dienen. Der Beamte des Semaphors wurde als Schullehrer bestellt, man erhöhte seine Bezüge entsprechend, doch war der Schulbesuch stets ein schwacher, denn auf dem Wege von einer Insel zur andern hatte man oft mit heftiger Brandung zu kämpfen. Die Kinder widmeten sich unter Aufsicht der Väter der Fischerei und nach und nach blieben alle Schüler aus. Seit 7 Jahren kommt überhaupt keiner mehr zur Schule. Der Leiter des Semaphors bekommt aber einen Teil seines Gehaltes vom Marine-, den andern Teil vom Unterrichts-Ministerium, obwohl es weit und breit in jener Gegend keine Schulkinder oder Schulpflichtige gibt. Von einem Nachwuchs kann da nämlich überhaupt keine Rede sein, die Fischer sind nicht auf den Inseln, auf denen sie zwar wohnen und ihrem Erwerb nachgehen, beheimatet und so fehlt es denn außer den bereits der Aufsicht des Lehrers Entwachsenen an der lieben Jugend. In den Ministerien aber nimmt man von dieser Sachlage keine Notiz.

Roosevelts Jagdpläne. Präsident Roosevelt hat Einladungen zu Jagden im nächsten Jahre von mehreren europäischen Souveränen erhalten, aber abgelehnt, da er fürchtete, allzusehr die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Angeblich hat er gesagt: „Ich wünschte, ich könnte Kaiser Wilhelm, wenn es möglich wäre, treffen wie ein Mann den andern; ich kann aber nicht an die Zeremonien einer formellen Begegnung denken. Deshalb beschloß ich, nach den Wildnissen Afrikas zu reisen."

 # Die Farbenkur für Wahnsinnige. Ein eigenartiges System der Behandung von Wahnsinnigen wird in dem Asyl für Unheilbare in Illinois befolgt, das auf den malerischen steilen Höhen am Illinoisfluß erbaut ist und eine weite Aussicht über das reizvolle Tal gewährt. Das Asyl ist als eine selbständige Gemeinschaft organisiert. Der Grundsatz für die Behandlung ist: Nicht einsperren, nicht zwingen und acht Stunden Arbeit. Daß die Bewohner sich wie zu Hause fühlen können, wird durch die sorgfältig überlegte Anordnung der kleinen Häuser, in denen sie wohnen, erreicht. Vor allem aber spielt bei der Behandlung die Farbe eine große Rolle. Es sind Häuschen gebaut, deren Wände rot sind, deren Dielen mit roten Teppichen belegt und die mit roten Leuchtkörpern erleuchtet werden; in diese werden die an Melancholie leidenden Patienten gebracht, und der Erfolg ist höchst befriedigend. Andre Häuser sind ganz in Blau ausgemalt und ausgestattet, und sie wirken sehr beruhigend auf die aufgeregten Patienten. Vor kurzem wurde auch ein schwarzer Raum eingerichtet, mit schwarzen Wänden, schwarzen Vorhängen und schwarzem Bett! In diesem Raume wurde eine Frau, die von Zeit zu Zeit in Raserei verfiel, gebracht, unter Aufsicht eines Arztes, und alle 30 Minuten wurde die Atmung der Patientin sorgfältig gemessen. Es dauerte nicht lange, so fiel die Frau in einen tiefen Schlaf, und als sie ruhig erwachte, konnte sie bald zu ihrer Hütte zurückgebracht werden. Dieser schwarze Raum ist seitdem oft benutzt worden, und immer mit befriedigendem Erfolg.

 # Die Elektrizität im Kampf gegen die „Kopfjäger". Die Japaner bedienen sich in ihren blutigen Kämpfen gegen die Eingeborenen von Formosa, die berüchtigten Kopfjäger, eines eigenartigen Verfahrens; wie eine französische Zeitschrift zu berichten weiß, vollziehen sie auf elektrischem Wege Massenhinrichtungen. Die Eingeborenen von Formosa sind durch ihre Wildheit und durch ihren Blutdurst bekannt, und in der letzten Zeit sind ihre Mordzüge immer mehr in die Küstengebiete ausgedehnt worden, sodaß jeder Handel und Verkehr fast unmöglich geworden war. Erst vor wenigen Wochen gelang es den Kopfjägern, eine Schar von 300 Japanern und Chinesen unter dem Vorwand, ihnen einen Schatz zu zeigen, in einen Hinterhalt zu locken; erbarmungslos wurden alle niedergemacht und nur durch einen Zufall gelang es dreien, zu entkommen und die schreckliche Kunde an die Küste zu tragen. Bei den von den Japanern sofort ausgesandten Strafexpeditionen nimmt man jetzt zur Elektrizität seine Zuflucht. Mit großen Truppenscharen werden die Eingeborenen verfolgt, und wenn es gelingt, einen Trupp zu isolieren, so wird das Gebiet eilig mit einem elektrischen Draht umspannt. Die Soldaten beginnen zu feuern, die Kopfjäger flüchten, berühren dabei die mit einem starken Strom geladenen elektrischen Drähte und fallen tot nieder. So entgeht keiner seinem Schicksal, wer den Kugeln entkommt, fällt der Elektrizität zum Opfer.

Gerichtshalle.

Landsberg a. d. W. Bürgermeister M. in Zehden a. O. wurde wegen Betruges und Unterschlagung zu einem Jahr drei Monat Gefängnis verurteilt. Er war durch seine Leidenschaft für Seereisen zum Betrüger geworden.

Straßburg. Vor dem Kriegsgericht der 30. Division stand der Militärinvalide Wilke aus Magdeburg, Unteroffizier der Landwehr, der sieben Jahre der Schutztruppe in Südwestafrika angehört hatte und mit 75 Prozent Erwerbsunfähigkeit entlassen war, unter der Anklage der Achtungsverletzung sowie des Wachtvergehens vor dem Feind. Die Brust des Angeklagten schmücken neben dem Verdienstkreuz 3. Klasse acht Gefechtsauszeichnungen. Anläßlich der Kämpfe mit den Hottentottenbanden soll Wilke nach Rückkehr vom Posten bei Asur, statt Kaffee zu kochen und die übrigen Mannschaften einer Heliographenstation zu wecken, sich zum Schlafen niedergelegt haben, wodurch eine Gefährdung der Truppe entstand. Der Vertreter der Anklage beantragte 10 Jahre und eine Woche Gefängnis. Das Kriegsgericht betrachtete den Fall milder und zog ihn mit einem leichten Fall von Achtungsverletzung zu vier Wochen Mittelarrest zusammen.

Die Erweiterungsbauten des Achilleion.

OOz Als der Kaiser seinerzeit das Achilleion erwarb, erkannte er auf den ersten Blick, daß die vorhandenen Räume, bezw. deren Einteilung einem längeren Aufenthalt mit seinem größeren Gefolge nicht entsprechen werden. Er beauftragte damals einige namhafte Firmen mit den Restaurierungsarbeiten, bei denen es zur Richtschnur genommen wurde, daß der Gesamteindruck und die bestehenden Arrangements durch die Neuschaffungen möglichst wenig in Mitleidenschaft gezogen werden sollten. Aus Pietät für die Vorbesitzerin blieb denn auch schließlich alles fast beim alten, nur daß man den modernen Bequemlichkeiten in größerem Maßstabe Rechnung trug. Als dann der Kaiser in diesem Sommer seinen Besuch auf Korfu abstattete, zeigte sich erst, wie wenig dieses herrliche Schloß für den dauernden Aufenthalt eines größeren Hoflagers geschaffen sei. Ein großer Teil des Gefolges mußte in Mietwohnungen untergebracht werden, die Gebäude selbst erwiesen sich auch den Witterungseinflüssen gegenüber wenig gewappnet, sodaß es nach Aussagen des Monarchen selbst an trüben und kühlen Tagen recht ungemütlich im Schloß sein konnte. Auch erwiesen sich die vorhandenen Küchenräume und Bedienstetenwohnungen als

---

Der Husaren-Rittmeister.

1) Novelle von *,*

Herr von Zagel pflegte jährlich, wenn seine Geschäfte es ihm erlaubten, eine Fußreise zu machen. Gesundheit, Zerstreuung, Erholung von den anstrengenden Arbeiten seines Berufes waren der nächste Zweck dieser Spaziergänge; aber die angenehmere Ausbeute für sein Herz waren die Bilder schöner oder gewaltiger Naturszenen und die Erinnerung an manches kleine Ereignis, das seine Einbildungskraft beschäftigte, oder sein Gemüt ansprach. Oft pflegte er noch lange, noch Jahre danach mit Wohlgefallen an solche kleinen Vorfälle zu denken und die angenehmen Bilder, die wohltätigen Gefühle; die sein Gedächtnis gesammelt und sein Herz treu bewahrt hatte, wie aus einem geheimen Schatze hervorzuholen, um die kalte Alltagswelt seines Stadt- und Gesellschaftslebens damit zu verschönern.

Eine kleine Begebenheit war ihm vor vielen andern wert, und er kehrte oft und gern in Gedanken zu ihr zurück. Es war im Spätjahr 18 . . gewesen, als er durch freundliche Bergpfade in das reizende, ziemlich weite R . . . tal kam, in dem Eisenminen Hochöfen, Hammerwerke und Sägemühlen ein reges, aber mühevolles Leben verbreiteten. Aus pyramidalen Essen stieg hier der schwarze Rauch empor, Hämmer pochten, Wehre rauschten, Kohlenstätten dampften, berußte Arbeiter gingen dazwischen umher. Alles verkündete Armut bei strengem Fleiß und Genügsamkeit. Nur rechter Hand, wo über kleineren Waldbergen der Riesenrücken eines kahlen Felsengebirges herüberschaute, stand ein größeres, stattliches Haus, dessen altertümliches Ansehen, Festigkeit und Wohlstand verkündete, und seltsam mit seinem ganz neuen Dache abstach, das den einen Flügel bedeckte. Es war das Wohnhaus des reichen Hüttenbesitzers, und alle Arbeiter rings im Tale zollten ihm den Fleiß ihrer Hände. Er war es, der die ganze Gegend mit Arbeit versorgte. Diese Erkundigungen hatte von Zagel schon früher eingezogen. Mit Vergnügen betrachtete er das betriebsame Tal, und in seiner Seele erhob sich ein Gefühl von Achtung für den Mann, dessen Genie und Tätigkeit so vielen Menschen Unterhalt und Lebensgenuß verschaffte; denn Herr von Zagel war ganz voll von den Grundsätzen der Industrie und Ökonomie, die unser Zeitalter beleben, und jede Gelegenheit, wo er der regellos waltenden Natur ein Stückchen ihres Gebietes abgewonnen und zur Vermehrung des Mein und Dein benützt sah, erfüllte ihn mit verständiger Freude.

So war es auch damals. Vergnügt und aufmerksam durchstreifte er die Gegend, unterhielt sich mit den Arbeitern, ließ sich ihre Produkte zeigen, machte seine Bemerkungen, erkundigte sich nach Material, Verkehr, Absatz, kurz, er verfuhr ganz nach der Weise der Reisebeschreiber, deren Werke er häufig gelesen hatte, und ging nun, wie der Tag sich neigte, dem Wohnhause zu, um mit dem Besitzer desselben, den er im voraus schätzte, bekannt zu werden.

Die Sonne war gegen die Berggipfel gesunken, ihr rötlicher Schein verklärte die Gegend und strahlte wunderschön aus den Fluten des breiten, hier in der Ebene ruhig dahingleitenden Bergstroms, auf dessen klarer Fläche der Widerschein dunkler Tannen über dem rosenroten Schimmer schwebte.

Still und stiller wurde es in der Gegend, die Abendglocke ertönte, das Geräusch der Maschinen verstummte, die Berge ruhten friedlich und schützend um das stille Tal und von oben schaute der Riesenrücken des Felsgebirges wie der Herr und Fürst auf die Gegend herab. Aus Zagels Herzen waren jetzt alle industriösen Gedanken verschwunden, er gab sich ganz dem Zauber hin, mit dem die Natur ihn umfing, und nachdem er sich eine Weile am Anblicke des abendlich stillen Tales gelabt hatte, näherte er sich mehr mechanisch als um seines erstgefaßten Vorsatzes wegen dem Hause. Es war ein großes Gebäude, an drei Seiten von Nebengebäuden und einer Mauer umgeben, die einen geräumigen Hof vor demselben bildeten. Ein paar ehrwürdige Nußbäume beschatteten mitten im Hofe einen Tisch mit Bänken, bei welchen er einige Männer erblickte. Vor dem Tore saß ein junges, einfach gekleidetes Weib, auf dessen Schoß ein ganz kleines Kind spielte. Zagel trat grüßend zu ihr; die junge Frau antwortete freundlich. Er erfuhr, daß sie die Gattin des Hüttenbesitzers sei, und sie wies ihn zu ihrem Manne, der im Hofe mit einigen Arbeitern sprach.

Zagel betrachtete während des Gespräches die Frau und fand, was er beim ersten Anblick nicht bemerkt hatte, daß ihre Gesichtsbildung sehr zart, ihre Züge edel geformt waren; aber Krankheit oder Gram hatten die Blüte ihrer frischen Jugend (sie konnte nicht viel über zwanzig Jahre sein) abgestreift und nun war von einer einst vielleicht blendenden Schönheit nichts übrig geblieben, als die edlen Formen und eine rührende Bläße.

Das Gespräch der Männer im Hofe wurde laut, die Frau schrak zusammen. Zagel gewahrte es, aber er schwieg. Er hörte den Hüttenbesitzer schelten, er hörte, wie er den Leuten von dem geforderten Arbeitslohn mit bestimmter Heftigkeit abdingte, und von keinen Bitten, ja selbst nicht von den Tränen zu bewegen war, mit denen im Auge der ältere der beiden Männer, ein schwächlicher Greis, nun unter leisen Klagen aus dem Tore trat, während der jüngere, trotz der Gegenwart der jungen Frau, seinem Brotherrn einen derben Fluch nachschickte. Die junge Frau seufzte und schlug die großen blauen Augen zum Himmel auf. Zagel war nicht heimlich zumute, er hatte beinahe Lust, unverrichteter Dinge umzukehren, als der Hausherr unter den Torbogen trat, den Fremden mit halber Höflichkeit begrüßte und seine Frau rauh anfuhr, daß sie noch in der Abendluft mit dem Kinde draußen sitze. Sie stand auf und ging schweigend. Zagel wollte sich nun in ein Gespräch mit dem Hüttenbesitzer einlassen, über sein Werk, über die Gegend usw. Dieser aber sah den einfachen Überrock des Fremden mit gerümpfter Nase; blickte auf dessen bestäubte Stiefel, und antwortete kurz. Zagel wurde ärgerlich und ging.

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219080826-15/fragment/page=0002

viel zu klein für die Ansprüche der Hofhaltung Kaiser Wilhelms. Die nunmehr angeordnete Renovierung, die, wenn nötig, auch die Summe von 500 000 Mk. überschreiten darf, wird mit den vorhandenen Räumen teils vollständig brechen müssen. Das Achilleion wird vor allen Dingen eine neue Bedachung erhalten, da sich die alte als zu leicht erwiesen hat. Außerdem wird die eine und zwar die größere Terrasse zu einem Wintergarten umgearbeitet werden, der bei geringerer Temperatur durch Heißluftvorrichtung heizbar gemacht sein wird. Ein einstöckiger Anbau wird die für den Automobilpark und die Pferde nötigen Garagen und Stallungen schaffen und im Stockwerk noch Platz für einige weitere Bedienstetenwohnungen geben. Dazu kommt dann eine bedeutende Erweiterung der Küchenräume und eine Teilung der besonders großen hinteren Etagenräume, die in der neuen Aufmachung komfortable Zimmer für das kaiserliche Gefolge abgeben werden. An die Terrasse nach dem Garten hin wird sich ein großes Empfangszimmer für die Besuche anschließen. Auch das Arbeitszimmer des Kaisers wird eine Änderung in der Lichtwirkung erfahren. Die Beleuchtung des Schlosses wird durchweg elektrisch eingerichtet und meist mit Oberlicht versehen, bei dem die Leuchtkörper nicht zur Geltung kommen werden, dergestalt, daß das Licht gegen die hell abgetönten Decken geworfen und von da reflektiert wird. Die ganze Einrichtung wird auf einen öfteren Besuch des Monarchen hinzielen, aus welchem Grunde auch die Möbel ständig im Achilleion bleiben und nicht, wie dies das letztemal geschah, nach Berlin zurücktransportiert werden sollen. Die Reparaturarbeiten werden, soweit sich dies mit der Witterung in Einklang bringen läßt, so beschleunigt werden, daß der Kaiser mit Beginn des Frühjahrs über das umgebaute Schloß disponieren kann.

Aus der Woche.

Berlin, den 21. August 1908.

Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen! Das alte Sprichwort bewahrheitete sich wieder einmal in unsern Tagen. Wie jauchzte Deutschland auf, als die Begeisterung für den Grafen Zeppelin und sein Lebenswerk uns endlich von dem Bann zu erlösen vermochte, den der Eulenburg-Skandal mit all seinen trüben Begleiterscheinungen über uns verhängt hatte. Sie hörten jenseits des Rheins, daß der deutsche Michel nicht schläft, sie vernahmen am Themsestrand, daß der Gott, der Eisen wachsen ließ, dem Deutschen auch in all den Jahren der Ruhe die starke Begeisterungsfähigkeit erhalten hat, die vielleicht nicht so leicht zu wecken ist, wie in andern Landen, dafür aber um so nachhaltiger wirkt. Und dennoch hat die Begeisterung mit einem Mißklang geendet! Nach dem kühnen Eroberer der Lüfte ehrte Deutschland (vorzugsweise allerdings nur Berlin) den kühnen Eroberer der Köpenicker Stadtkasse, den „Hauptmann" Wilhelm Voigt, der durch einen Schelmenstreich, um den Till Eulenspiegel ihn beneiden würde, vor zwei Jahren ein herzhaftes Lachen in der Welt ausgelöst hat. Gewiß, auch diese Begeisterung hat (neben der dem Berliner tief im Blute liegenden Neugier und Sensationslust) einen edlen Ursprung. Unstreitig darf man, muß man mit dem intelligenten Schuhmacher Voigt Mitleid haben, der, ein Opfer buchstabenharter Verwaltungsmaßregeln, dem Verbrechen, das er fliehen wollte in ehrlicher Arbeit, wieder und wieder in die Arme getrieben ward. Wir können uns also ehrlich freuen, daß ihm die Gnade des Herrschers zuteil ward; aber was in Rixdorf 1908 geschah, gleicht in gewisser Beziehung dem Vorfall in Köpenick 1906. Damals war's die Uniform, der das Publikum zum Opfer fiel, diesmal ist's der schlaue Gesetzesübertreter, der von sich reden zu machen weiß. Auch Wilhelm Voigt wird in den Fluten des Lebens verschwinden und hoffentlich — unbehelligt von der Polizei, aber auch von seinen Bewunderern — einen friedvollen Lebensabend genießen. — Mit der Katastrophe des Zeppelinschen Ballons bei Echterdingen ist man in allen Ländern eifrig bei der Arbeit, um das Problem, das der greise Erfinder in Friedrichshafen der Lösung so nahe gebracht hat, endgültig zu lösen. In Frankreich, in England, in Rußland, Österreich, Italien, den Ver. Staaten, ja sogar in der Schweiz werden Versuche mit Lenkballons gemacht. In Deutschland haben in den letzten Tagen besonders die Versuchsfahrten des Parseval- und des Großballons Aufsehen erregt. Beide haben wiederholt trefflich gelungene Fahrten über Berlin und seine Umgebung gemacht. — In England hat sich seit der Begegnung Kaiser Wilhelms mit dem König Eduard eine merkliche Wandlung vollzogen. Die Presse befleißigt sich eines wohlwollenden Tones und verschiedene Male haben Minister des gegenwärtigen Kabinetts (Lloyd George und Churchill) einer Verständigung, ja sogar einem freundschaftlichen Abkommen zwischen Deutschland und England das Wort geredet. Lichten sich die Wolken über beiden Ländern? Fast möchte man den innigen Wunsch zur leisen Hoffnung wandeln und glauben, daß in Nordeuropa der Friede auf lange Zeit gesichert sei. — Rußland zeigt immer deutlicher das Bestreben, in Finnland auch den letzten Rest uralter Freiheiten und Gerechtsame auszurotten, und findet natürlich bei den nationalstolzen Finnländern (die in ihren Stunden immer noch nach Schweden lugen) heftigen Widerstand. Aber es ist schon ziemlich entschieden, daß die Selbständigkeit des freien Großfürstentums die längste Zeit bestanden hat. Trotz der Duma und ihrer Mitarbeit an der Gesetzgebung ist die russische Regierung immer noch eine Feindin aller Freiheit und Selbständigkeit. — Anders scheinen sich die Verhältnisse in der Türkei zu entwickeln. Die verheißene Verfassung ist nicht Papierwerk geblieben, sondern wird eifrig in die Praxis umgesetzt, und wenn auch die Nationalitätenstreitigkeiten in Mazedonien aufs neue auszubrechen drohen, so darf man hoffen, daß die diplomatische Klugheit der Jungtürken, die die Bewegung bisher geleitet und auf ruhiger Bahn geführt haben, auch diesen Sturm siegreich beschwören wird. — Der Schah von Persien, der sich von Rußland hat ins Schlepptau nehmen lassen, hat augenscheinlich alle Verbindungen mit seinem Volke verloren. Zwar hat er nach dem mißglückten Versuch, das Selbstherrschertum wieder einzuführen, versprochen, ein Parlament zu berufen, aber was er dem Volke bietet, ist nur ein trauriges Abbild einer Volksvertretung. In allen Kreisen Persiens herrscht tiefes Mißtrauen und man munkelt sogar hier und dort, daß in der Hauptstadt Teheran von der ehemaligen Parlamentspartei Vorbereitungen für eine neue Revolution getroffen würden. — Auch in Marokko ist die Lage noch immer ungewiß. Die Berichterstattung, bald durch französische Wünsche, bald durch arabische Lügen arg entstellt, läßt keinen Blick in die eigentlichen Geschehnisse tun. Es hat den Anschein, als ob Muley Hafid und der entthronte Abd ul Aziz nunmehr tatsächlich in der Nähe der zweiten Hauptstadt Marrakesch einen entscheidenden Waffengang tun wollten. Und während Frankreich von Norden, Osten und Süden in das „unverletzliche Scherifenreich" eindringt, schauen die Völker Europas auf ein zerfetztes Blättlein in ihrer Hand, auf dem verwischt die Worte stehen: „Algeciras-Akte." M. A. D.

Das deutsche Kronprinzenpaar beim Luftschifferbataillon in Tegel.

Die Ausgrabung des alten Memphis.

⁂ Professor Flinders Petrie, der Leiter der englischen Ausgrabungen in Ägypten, erstattet einen interessanten Bericht über die Ergebnisse der jüngsten Arbeiten an der Stätte des alten Memphis. Als eines der interessantesten Resultate der jüngsten Ausgrabung bezeichnet der bekannte Archäologe die Wiederauffindung des Fremdenviertels von Memphis. Die große Handelszentrale zog vor dem späteren [illegible] aus allen Ländern eine Menge von Kaufleuten und Gewerbetreibenden an. Herodot hat uns eine eingehende Schilderung des „Lagers der Tyrier", wie damals das Fremdenviertel genannt wurde, gegeben und er beschreibt auch den Tempel des Königs Proteus mit dem heiligen Altar der Aphrodite der Fremden. Von Anfang an leitete die britischen Archäologen das Ziel, diese Stätten wieder aufzufinden; südlich der großen Umwallung des Gottes Ptah erregte die Beschaffenheit des Bodens die Aufmerksamkeit, man fand viele frühgriechische Vasenhenkel und allerlei Töpferwaren und eine Menge von großen Weingefäßen, die späteren Zeiten zu entstammen scheinen. Offenbar handelte es sich um das Stadtviertel, das etwa sieben Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung von den Fremden bevölkert war. Hier fand man dann auch den äußern Torweg eines großen Tempels, tief verschüttet unter den Ruinen eines Hauses; er geht zurück auf die Zeit des Königs Maneptah, fast eines Zeitgenossen der trojanischen Kriege, zu deren Zeiten der König Proteus herrschte. Die Ausgrabungsarbeiten hatten etwa eine 20 Fuß hohe Erdschicht über der Tempelstätte zu überwinden; am Ende der letzten Saison konnte man bereits erkennen, daß es der offene Vorhof des Tempels war, den man freigelegt hatte und zugleich fand man den inneren Torweg, der in den Tempel führte. Hier mußte wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit die Arbeiten abgebrochen werden; erst im folgenden Jahre ist ihre Fortführung möglich. Der offene Hof gab interessante Ergebnisse. Man fand zwei Tafeln der Göttin Hathor, der „Aphrodite der Fremden", von der Herodot spricht; auch einige cyprische Krüge und bemalte Steingutwaren wurden aufgefunden. Auch Alabasterstücke, außerordentlich reich gearbeitet und gefärbte Ziegel wurden entdeckt; sie bildeten offenbar Teile eines „prächtig verzierten Altars", von dem Herodot spricht. Im Hofe befanden sich einige seltsame Bade- und Waschplätze für die Gläubigen, die in ihrer Form und Bauart semitische Einflüsse aufweisen. Der Hof wurde in späterer Zeit mit einer Menge von Splittern und Abfällen bedeckt, die einer Glasurfabrik entstammten; hierüber wurden noch später wiederum Häuser gebaut, sodaß alle äußeren Anzeichen von der ursprünglichen Verwendung des Vorhofes verwischt wurden. Im Fremdenviertel fand man eine Reihe außerordentlich interessanter Terrakottaköpfe, die ein Bild geben von der Verschiedenartigkeit der Menschenrassen, die hier in Memphis miteinander in Berührung kamen. Der Stil der Arbeit zeigt die Einwirkung griechischen Geistes; die Köpfe sind vermutlich etwa ein Jahrhundert nach Herodes' Zeit geschaffen worden. Man gewahrt da eine Darstellung des persischen Königs, dann einen persischen Reiteroffizier, dann einen syrischen Beduinen, wie sie auf ägyptischen Denkmälern aufzutauchen pflegen. Der charakteristische Kopf des Babyloniers fällt auf, daneben Darstellungen der skythischen Reiterei, der damaligen Kosaken der Perser. Außerordentlich interessant ist die Feststellung, daß in Memphis bereits eine Kolonie von Indern bestanden haben muß; in einer Darstellung tauchen sie mit ihren charakteristischen Gesichtern, Gebärden und Kleidern auf, den frühbuddhistischen Denkmälern Indiens nahe verwandt. Der Zusammenhang zwischen Indien und Ägypten ist von um so größerem Interesse, da wir bisher nur die indische Überlieferung von einer großen Buddhistenmission bei den Königen des Westens kannten, ohne daß man bisher im Westen das Wirken indischer Einflüsse bemerkt hatte. Mit diesem jüngsten Funde ist die Gewißheit gegeben, daß indische Modelle dem greko-ägyptischen Künstler zugänglich waren und daß die Inder bereits vor den Römern in Ägypten auftauchten. Falls es gelingt, weitere Beweise von dem Bestehen einer Buddhistenmission zu finden, so würden damit außerordentlich wertvolle Aufschlüsse gewonnen werden für die Geschichte des westlichen Geisteslebens, das den Idealen des Ostens so oft Dank schuldig geworden ist. Im weiteren Verlaufe der Arbeiten wurde auch die große Festung und der Palast am Nordende der Stadt zum Teil untersucht. In allen Stadtteilen fand man die Überreste von Fabriken und Werkstätten. Insbesondere war die Glasindustrie sehr hoch entwickelt; überall fand man alte Gewichtsteine, die von den Händlern benutzt waren. Und auch die Werkstätten, aus denen die zahlreichen Schmuckwaren, Skarabäen, Amuletts, Vasen usw. hervorgingen, haben viele Beweise ihrer einst so regen Tätigkeit zurückgelassen, die jetzt der Forschung wertvolle Anhaltspunkte geben.

Buntes Allerlei.

Unterm Tisch. „Mama," wispert der kleine Karl, als die Familie mit einigen Gästen beim Abendbrot sitzt, „weißt du, was ich hier unterm Tisch habe?" — „Ich hoffe, daß du dich vor unserm Besuch nicht von deiner schlimmsten Seite zeigen wirst," bedeutet die Mutter leise ihrem Sprößling. — „Na, wenn du es nicht raten kannst, will ich es dir sagen," klingt es in recht vernehmlichem Flüstertone zurück, „es sind Bauchschmerzen."

Die Dreizehn. A.: „Frau Lehmann ist sehr nervös, daß dreizehn Leute zu Tisch kommen!" — B.: „Hat sie Angst, daß etwas Unangenehmes passiert?" — A.: „Ja! Sie hat nur zwölf Messer und Gabeln!"

Druck: H. Arendt, Berlin.

Bei den freundlichen Wirtsleuten, wo er die Nacht zubrachte, hörte er viel von des Hüttenbesitzers Reichtum, seinem großen Verkehr bis Konstantinopel, wenig aber von seiner Güte und Rechtlichkeit. Seine Frau wurde als eine Kreuzträgerin geschildert. Zagel fand bestätigt, was ihm die erste Zusammenkunft mit diesen Menschen hatte vermuten lassen. Zu Herrn Kluge, dem Hüttenbesitzer, nochmals zu gehen, hatte er nun wenig Lust mehr, aber er wollte die Gegend sehen und erkundigte sich nach einem Führer.

Die Wirtin sah ihren Mann an. „Da wäre ja niemand besser, als der lahme Georg," sagte sie.

„Liebe Frau!" fiel Zagel lächelnd ein: „mit einem lahmen Führer wird mir nicht viel gedient sein; ich denke tüchtig auf den Bergen herumzuklettern."

„Sollen Sie auch," erwiderte die Wirtin, „Sie werden zufrieden sein. Georg klettert ja beständig auf allen Felsen und in allen Schluchten umher."

Zagel wollte noch einige Bedenken äußern, aber der Wirt, ein rechtlicher, verständiger Mann, versicherte ihm, daß er sich ganz auf den Menschen verlassen könne. „Er führt alle Reisenden, und alle sind mit ihm zufrieden; es ist ein armer Holzknecht, aber ein treuer, geschickter Bursche."

„Kühn, wie ein Held," setzte die Wirtin hinzu, „scheu wie eine Gemse, aber auch so geschickt wie sie."

Zagel war es endlich zufrieden. Er beurlaubte sich bei seinen Wirtsleuten und dachte sich eben zu Bette zu begeben, als es leise an seine Tür pochte. Die Wirtin war es.

„Verzeihen Sie, gnädiger Herr! Eins muß ich noch sagen. Georg geht nicht aus dem Walde heraus ins Dorf; aber mein Mann hat ihm schon Nachricht geschickt; Georg erwartet Sie morgen am Ausgang des Waldes; mein Junge wird Sie bis dahin führen."

„Seltsam," erwiderte Zagel, „der Mensch stellt wunderliche Forderungen. Aber meinethalben! Laßt mich morgen mit Sonnenaufgang wecken."

Die Wirtin ging. Zagel dachte der Sache nach. Ein lahmer Holzknecht, der ihn auf Felsen und Bergen herumführen sollte und der nicht einmal aus seinem Walde herausgehen wollte, um die Leute abzuholen, von denen er Geld zu verdienen hoffte! Das machte ihn neugierig und er versprach sich viel Spaß von dem wunderlichen Kauz, den er morgen kennen lernen sollte.

Der Morgen kam. Zagel trat angekleidet aus seinem Zimmer auf den Hausflur. „Guten Morgen, gnädiger Herr!" sagte die Wirtin, die hier Gemüse putzte; „Georg erwartet Sie schon. — He Fränzel!" — Ein freundlicher Junge von acht bis zehn Jahren kam gesprungen. — „Da, geh' mit dem gnädigen Herrn!"

Sie gingen. Die Gegend lag wunderschön im Morgenglanze vor Zagels Augen. Die Nebel schwangen sich aus den Tälern herauf, die Sonne stieg über die Bergrücken und trank die Tränen des Taues von Gras und Blumen auf, der in der kühlen Morgenluft wie leichte Rauchwolken emporwallte. Zagels Herz öffnete sich weit und groß, und das Gefühl der Nähe des allgegenwärtigen Gottes drang durch alle Sinne in dasselbe. Er betete still und in sich gekehrt; es war ihm so wohl, so leicht, er hätte alles mit Liebe umfassen und an sein Herz drücken mögen.

So ergötzte ihn auch die zutrauensvolle Kindlichkeit seines kleinen Begleiters; und nachdem er seine Gedanken von dem Erhabenen wieder auf die ihn umgebende Erde gerichtet hatte, unterhielt er sich fröhlich mit dem fröhlichen Knaben. Sie hatten eine freiere Gegend durchwandert, jetzt nahm sie die Talschlucht auf, in das heute noch kein Sonnenstrahl gedrungen war, in der noch die Morgendämmerung mit dem vollen Tageslichte zu kämpfen schien. Zu beiden Seiten stiegen steile, wenig begrünte Felsen gerade empor. Ein schmaler Pfad lief an diesen Felsen hin, tief unten rauschte der tosende Waldbach. Das war die ganze Breite der Schlucht, und dazu sprang noch der Weg von einer Seite zur andern auf kühnen Stegen und Brücken, wenn der schroffe Fels selbst für den winzigen Pfad nicht mehr Raum gab. Jetzt öffnete sich die Schlucht zur Rechten ein wenig. Da lag ein Brunnen, überbaut mit einer hölzernen Hütte, die ihn vor Ungemach und Verunreinigung schützen sollte, und am Geländer des Steges, der hinüber führte, lehnte vorwärts über den Strom gebeugt ein hochgewachsener, starker Mann.

„Georg!" rief der kleine Fränzel, „das ist der Herr, den du führen sollst."

Der Mann drehte sich um und begrüßte Zagel, und dieser stand ein bißchen überrascht; denn es war in der Gestalt und Bewegung des jungen Menschen gar nichts Bäurisches, vielmehr sprach aus den edlen Zügen des bleichen Gesichts und den tiefen dunkeln Augen ein ungewöhnlicher Ausdruck; seine Haltung war gewandt, und ein paar Worte, die er sprach, klangen feiner, als die gewöhnliche Mundart der Bewohner dieses Tales. Er stand auf seine Axt gestützt und fragte mit höflichem, aber bestimmten Tone, wohin es dem gnädigen Herrn gefallen würde, zu gehen.

„Das will ich Euch überlassen," sagte Zagel, „ich bin ganz fremd und habe keinen andern Zweck, als die Gegend kennen zu lernen."

„Wenn es Ihnen nur darum zu tun ist," antwortete Georg, „so will ich Sie führen, so gut ich kann. Ich kenne manchen schönen Punkt; aber es ist eine Frage, ob auch jedem gefällt, was mir gefällt."

„Immerhin!" erwiderte Zagel. „Laßt uns gehen, ich folge Euch."

Zagel wollte einigemal ein Gespräch anknüpfen; aber Georg schien wortarm, obgleich er jede Frage sehr höflich beantwortete. Nachdem sie schon eine Stunde gegangen waren, bemerkte Zagel mit Bedauern, daß das lange Gehen und Steigen seinem Begleiter anfing sauer zu werden. Er überlegte bei sich, wie traurig das Schicksal des jungen Menschen war, dem sein Zustand den ohnedies mühsamen Broterwerb noch mehr erschwerte, und vielleicht in späteren Jahren ganz unmöglich machen würde.

SM 1 (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Nebra, 22. August. (Stadtverordnetensitzung.) Die Pachtung des Ratskellers ist der Stadtbrauerei Carl Berger in Merseburg auf weitere 12 Jahre für den jährlichen Pachtpreis von 2000 Mark übertragen. Da der als Schiedsmann wiedergewählte Mühlenbesitzer Herr Paul Laute die Annahme der Wahl abgelehnt hat, erfolgte eine andere Wahl und wurde Herr Schuhmachermeister Hermann Melchior einstimmig zum Schiedsmann gewählt.

Nebra, 25 August. Vom Wetter nicht gerade sehr begünstigt nahm am Sonntag unser diesjähriges Mannschießen seinen Anfang. Eingeleitet wurde dasselbe schon am Sonnabend durch Zapfenstreich; am Sonntag früh erfolgte das übliche Wecken. Am Nachmittag zogen die Schützen unter klingendem Spiel nach Einholung der Fahne nach dem Marktplatz, wo zu Ehren des vorjährigen Schützenkönigs Parade stattfand, der ein Umzug durch die Straßen der Stadt nach dem Schützenhause folgte. Im Schützenhausgarten hatten sich die Familienangehörigen der Schützen sowie zahlreiche Gäste von hier und der Umgegend eingefunden und bei den gut vorgetragenen Musikstücken der Wächterschen Kapelle verging der Nachmittag trotz der regnerischen Witterung in fröhlichster Stimmung. Ein gut besuchter Ball am Abend schloß den ersten Festtag. Am Montag den zweiten Festtage, vereinigte die Schützenbrüder und Gäste im Saale des Schützenhauses ein gemeinsames Frühstück. Ueber 100 Personen beteiligten sich daran und ließen sich die besters zubereiteten Speisen trefflich munden. Der Schützenhauptmann, Herr Bretnütz, brachte ein Hoch auf den Kaiser, den derzeitigen Mannkönig Herrn Prem.-L. Weißhuhn und Ritterkönig Feldwebel Dorrhauer aus. Herr Brünner hieß die Gäste willkommen und Herr Hellmuth dankte im Namen derselben den Schützenbrüdern für die freundliche Aufnahme. Nachdem der Herr Bürgermeister auf das Gedeihen der Stadt Nebra ein Hoch gebracht hatte, wurde noch manch munteres Wort gesprochen, das von den Anwesenden freudig aufgenommen wurde. Die Stimmung an der Tafel war eine fidele, die Weingläser klangen lustig zusammen und mancher Frühstücksgast blieb bis zum Nachmittag im Schützenhause sitzen. Am Nachmittag füllte sich der Schützenhausgarten zum Konzert wieder mit Gästen, und bot Herr Stadtmusikdirektor Wächter ein gewähltes Programm. Beim Ball am Abend war alles zur Stelle, um nach den Walzertönen der Wächterschen Kapelle zu tanzen. Heute ist nun der Königsschuß gefallen und der Wettkampf ist zu Ende. Mit dem besten Schuß, 15 Ringen, ist Herr Bäckermeister Otto Berthold Mannkönig geworden. Ritterkönig wurde mit 15 Ringen Herr Maschinenbauer Ernst Edel. Heute Abend finden die fröhlich verlaufenen Festtage der Schützengesellschaft mit dem Königsmahl und einem darauf folgenden solennen Schützenball ihren Abschluß.

Nebra, 24. August. Ein heftiger Sturm, der vergangene Nacht hier wütete, hat dem Obstanhange, zumal dem Hartobste, erheblichen Schaden zugefügt. Heute morgen lag an vielen Stellen das herabgefallene Obst in dichten Mengen unter den Bäumen. — Durch die Regenschauer, die sich seit geraumer Zeit fast täglich eingestellt haben, wird das Einbringen der Getreideernte sehr erschwert.

Die Ausbildung von Lehrlingen im Handwerk. Der 1. Oktober ist für das Handwerk insofern von großer Bedeutung, als von diesem Tage ab die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen im Handwerksbetriebe nur denjenigen zusteht, die das 24. Lebensjahr vollendet und eine Meisterprüfung bestanden haben. Der Handelsminister hat aus diesem Anlaß darauf hingewiesen, daß bei der Durchführung dieser neuen Vorschrift, namentlich in der ersten Uebergangszeit, unter Vermeidung unnötiger Härten mit tunlichster Milde zu verfahren ist. Personen, die eine Meisterprüfung gemäß § 133 Gewerbeordnung nicht abgelegt haben, vielmehr die Berechtigung zur Führung des Meistertitels lediglich auf Grund der Vorschriften des Artikels 8 des Reichsgesetzes vom 26 Juli 1897 besitzen, drüfen die am 1. Oktober d. J. bereits in das Lehrverhältnis eingetretenen Lehrlinge bei sich auslernen lassen. Die weitere Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen kann ihnen jedoch nur durch besondere Verleihung seitens der unteren Verwaltungsbehörde gewährt werden. Diese Befugnis ist ihnen zu verleihen, wenn sie am 1. Oktober d. J. mindestens fünf Jahre in ihrem Berufe — sei es selbständig, sei es unselbständig — tätig gewesen sind; in anderem Falle kann sie ihnen verliehen werden. Der Minister ist der Meinung, daß die Handwerkskammer gut tun, wenn sie in geeigneter Weise auf diese Bestimmungen des neuen Rechts hinweisen.

Jagdschein. Es sei daran erinnert, daß derjenige, der auf die Jagd gehen will, nicht nur einen Jagdschein lösen, sondern auch einen solchen bei Ausübung des Weidwerkes bei sich tragen muß, um ihn den darnach fragenden Polizeibeamten vorzeigen zu können. Von dieser Verpflichtung ist niemand, und stände er noch so hoch, ausgeschlossen, was ja auch manch lustiges Vorkommnis schon bestätigt hat. In eine Geldstrafe von 15 bis 100 Mk. verfällt sowohl derjenige, der die Jagd ausübt, ohne überhaupt einen Jagdschein zu besitzen, als derjenige, der seinen gelösten Jagdschein nicht bei sich führt. Außdem kann im Wiederholungsfalle neben der Geldstrafe auf Einziehung der Jagdgeräte und Jagdhunde erkannt werden. Ferner wird mit Geldstrafe bis zu 300 Mk. oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft, wer die Jagd an Orten ausübt, an dennen zu jagen er nicht berechtigt ist.

Eine Warnung vor gewissen Milchzusätzen, die angeblich das Gerinnen der Milch verzögern sollen, erläßt das Berliner Polizeipräsidium, indem es von dem Ankauf und der Verwendung dieser Mittel dringend abrät. Es ist keine chemische Substanz bekannt, die im Stande wäre, die Milch frisch zu erhalten und vor deren Gerinnen zu bewahren, ohne ihr gleichzeitig gesundheitsschädliche Eigenschaften zu verleihen. Das einzig empfehlenswerte Verfahren, um im Haushalte die Milch vor dem Sauerwerden möglichst lange zu beschützen, ist, die Milch so frisch wie möglich zu kaufen, sofort nach dem Ankauf bis zum Aufwallen aufzukochen und sie alsdann schnell abgekühlt an kühlem Orte in einem Gefäße mit überfassendem Deckel, und zwar am besten ohne Umgießen in dem Gefäß, das zum Aufkochen diente, aufzubewahren. Milch, die kleineren Kindern gegeben wird, sollte vor Verabfolgung an sie jedesmal erst von einem Erwachsenen gekostet werden, um festzustellen ob sie auch nicht sauer oder bitter schmeckt.

Taubstummenfest. Am 6. September findet das diesjährige Kirchenfest für erwachsene Taubstumme in Weißenfels statt. Gesuche um Legitimationsscheine zur Erlangung einer Fahrpreisermäßigung auf der Eisenbahn sind an den Direktor Kühling von der Provinzial-Taubstummenanstalt zu richten.

Roßleben, 21. August. Der Gewerkschaft Roßleben ist vom Oberbergamt Halle eine Konsolidation von 23 ihr gehörigen Salzbergwerken mit einem Flächeninhalt von 52241370 Quadratmetern genehmigt. Dieselben liegen in den Gemarkungen Roßleben, Ziegelroda, Forst Ziegelroda, Wendelstein, Weißenschirmbach, Oberschmon, Kleineichstedt, Schmoner Wüste, Gölbitz, Bottendorf, Schöneweda und Pretitz.

Querfurt. In einer am 21. d. M. abgehaltenen Vorstandssitzung der Genossenschaft „Elektrizitätswerk Kreis Querfurt" wurde auf Grund eines von den Lahmeyer-Werken aufgestellten Kostenanschlags beschlossen, in einer Generalversammlung den Genossenschaftern den Bau eines Ueberlandleitungsnetzes zu empfehlen. Mit verschiedenen Stromlieferanten wurden Verhandlungen gepflogen.

Mücheln, 22. August. Heute früh zwischen $\frac{1}{2}$4 bis 5 Uhr zog über die hiesige Gegend ein schweres Gewitter mit Hagel und starken Regengüssen. Letztere haben von den Höhen eine Menge Schlamm und Erdreich in die tieferen Stellen geführt.

Mücheln. Auf dem Nachhausewege von Wünsch nach Crumpa wurde vor cirka 8 Tagen die unverehel. Martha John aus Crumpa von einem ihr unbekannten Manne angefallen. In ihrer Angst gab sie demselben ihr bei sich habendes Geld, ungefähr 2 Mark 50 Pfg., worauf sie unbehelligt weiter gehen konnte. Gestern, Sonntag Nachmittag, als die J. auf dem Schützenplatze war, begegnete sie dem Manne, welchen sie sofort als denjenigen wieder erkannte, der sie angefallen hatte. Sie machte der anwesenden Gensdarmerie sofort davon Mitteilung und wurde durch dieselbe festgestellt, daß es der Arbeiter Ruch aus Oechlitz sei, welcher nunmehr seiner Bestrafung entgegen sehen kann.

Naumburg, 22. August. Bei Beginn des Gurkenmarktes war heute geringe Anfuhr vorhanden; erst nach und nach kamen die Landleute herbei, die durch ein Gewitter, das sich am frühesten Morgen entwickelte und heftigen Regen brachte, aufgehalten worden waren. Die Gesamtanfuhr betrug etwa 900 Schock gute Früchte wie größere Mengen Krüppel und Pfeffergurken. Das Schock Gurken wurde bei flottem Umsatz mit 1,10—1,40 Mark bezahlt; Krüppelgurken 40—60 Pfg.; Senfgurken 2—4 Mark und Pfeffergurken 9—12 Mark der Zentner. Der Pfeffergurkenverkauf nach Gewicht bürgert sich hier immer mehr ein, erscheint auch eher am Platze zu sein als der Maßkauf nach Tragkörben, die in ihren Größenverhältnissen sehr unterschiedlich sind. In manchen Lagen hat die Gurkenernte aufgehört oder geht bald zur Neige.

Tautenhain, 22. August. Gestern ist der 150000 Nonnenfalter auf hiesigem Staatsreviere eingefangen worden. Mit dem Absuchen des Waldbestandes sind täglich noch 80 Schulkinder beschäftigt.

Friedrichshafen, 22. August. Graf Zeppelin hat die folgende Erklärung abgegeben: Die mir vom deutschen Volke in einmütiger Opferwilligkeit gespendeten Gaben übertreffen schon heute weitaus die unmittelbaren Kosten zum Ersatzbau für mein zerstörtes Luftschiff. Mit dem mir von den Spendern anvertrauten Verfügungsrecht bilde ich aus dem Ueberschuß eine Zeppelin-Luftschiffstiftung, die bestimmt ist, die Entwickelung des Baues meiner Luftschiffe zum Vorteil der deutschen Industrie zu begünstigen, sowie dem Reiche die Beschaffung solcher Luftschiffe zur Erhöhung seiner Wehrkraft und zur Verwendung im Dienste der Wissenschaft zu erleichtern. — Hiernach erhält mein eigenes Vermögen durch die Spende keinerlei Zuwachs. Ich bitte deshalb, es mir nicht als Hartherzigkeit auslegen zu wollen, wenn ich die in letzter Zeit in ungeheurem Umfange an mich und meine Angehörigen gelangten Bittgesuche, zu deren Befriedigung mein ganzes Jahreseinkommen nicht ausreichen würde, abschlägig bescheiden muß.

In unser Güterrechtsregister ist heute eingetragen worden, daß die Verwaltung und Nutznießung des Arbeiters **Otto Damm** in **Nebra** an dem Vermögen seiner Ehefrau **Minna** geb. **Theile** durch Vertrag vom 19. August 1908 ausgeschlossen ist.

Nebra, den 22. August 1908.

Königliches Amtsgericht.

2 Morgen Feld
zu verkaufen. **Noack,** Reinsdorferstr.

Kunst-Honig in Eimern u. Töpfen netto 10 Pfd. **incl.** à 3,25 mit Rabatt empfiehlt **W. Kabisch.**

Trültzsch's Citronensaftkur

Naturheilkräftiger Citronensaft aus frischen Citronen g. **Gicht, Rheuma, Fettsucht, Ischias, Halsl. Blasen-, Nieren- u. Gallenst.** Probefl. nebst Anweisung u. Dankschr. v. Geheilten bei Angabe d. Zeitung **gratis** u. **franko** oder Saft v. ca. 60 Citronen 3,25, v. ca. 120 Citr. 5,50 frko. — (Nachnahme 80 Pf. mehr)
zu Küchenzwecken u. Bereitung erfrischender Limonaden unentbehrlich
Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34, Königsbergerstrasse 17.
Lieferant fürstl. Hofhaltungen. Nur echt mit Plombe **H. T.**
Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Citronens. ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die Jünglingsj. zurückversetzt trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander; Magendr., Schwindel, Appetitlosigk., Mattigk. in a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen u. denselb., Reissen i. Nacken u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den gr. Zehen mit bed. Schmerzen in Geschwulst bis an die Waden. Ich fühle mich verpfl. Ihren Citronensaft aufs wärmste zu empfehlen. **Fettsucht.** Bitte mir umg. f. 5,50 Mk. Citronens. zu senden, muss Ihnen zu m. Freude mitt., dass ich 8 Pfd. abgenomm. habe, u. werde Ihr. Saft künft. in m. Hause nicht fehlen lassen. Frau A. F.

Königl. Preuß. Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 219. Lotterie bitte von heute ab gütigst zu bewirken.
Waldemar Kabisch.

Falläpfel
verkauft fortwährend — Schock 60 Pfg. —
Rob. Kretzschmar.
Daselbst eine **Wohnung** zu vermieten und eine **Dezimalwage** zu verkaufen.

Feinsten neuen Sauerkohl
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Feinste Fürsten-Jaugen
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Div. Fisch-Marinaden
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Feinstes Dörrgemüse
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Eine untere **Wohnung** mit Kammer und Zubehör zu vermieten. **August Müller,** Burgstr. Nr. 40.

Alle
irgendwo und von wem angebotenen
Bücher
Werke, Broschüren, Musikalien usw.
besorgt
Karl Stiebitz.

Groß-Wangen.
Sonntag, den 30. August, von nachm. 3 Uhr ab,
Scheibenschießen und Preiskegeln.
Nachm. **Konzert,** abends **Ball.**
Hierzu ladet freundlichst ein
Krieger-Verein Gr.- und Kl.-Wangen.

Die Buchdruckerei
von
Karl Stiebitz, Nebra
empfiehlt sich zur
Anfertigung sämtlicher Drucksachen für den Geschäfts- und Privatbedarf,
als:
Zirkulare, Briefbogen, Briefumschläge, Rechnungen, Mitteilungen, Quittungen, Preislisten, Statuten, Mitgliedskarten, Programme, Einladungen, Adresskarten, Verlobungs-, Vermählungs- und Geburtsanzeigen, Visitenkarten, Menukarten u. s. w. u. s. w.
Schnelle Lieferung. — Zeitgemässe Preise.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219080826-15/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 69. | Nebra, Mittwoch, den 26. August 1908. | 21. Jahrgang.

Die Lage im fernen Osten.

Wenn diplomatische Kriege in aller Öffentlichkeit beendet werden, merkt gewöhnlich erst die weite Welt, daß es Krieg gewesen ist. So ist's auch jetzt im fernen Osten, wo der Marquis Ito vom Kaiser von Japan abgeordnet worden ist, die chinesische Regierung zu besuchen und gute Beziehungen zwischen beiden Ländern anzubahnen. Ist das nötig? Als Japan den Krieg gegen Rußland siegreich beendet hatte, hörte man in China allgemein den Nassenachbar loben und heimlich nahm man sich vor, ihm nachzueifern. Aber es kam schnell anders, wie die Diplomaten in Peking in heimlichen Stunden geträumt hatten.

Der Sieger begann sich zu fühlen und dachte gelegentlich daran, daß er in diesem neuen und blutigen Kriege erst die Früchte geerntet habe, die er eigentlich schon Jahre vorher im Kriege gegen China errungen hatte. Nicht selten ließ die japanische Diplomatie diese ihre Ansicht von den Dingen die Pekinger Diplomatie fühlen. Bald empfand man in Korea und in der Mandschurei drückend das Joch des Japaners und noch heute seufzen die Bewohner der Mandschurei nach der russischen Fessel, die ihnen wenigstens die Freiheit ließ, sich mit Nahrungsmitteln bei Kaufleuten aller Nationen zu versorgen, wenn es ihnen paßte. Der Japaner aber überschwemmt sie mit seinen Waren, seinen Beamten, seinen Kaufleuten und tut, als ob er Herr im Lande wäre.

In Korea waren die Verhältnisse ernster, sind es zum Teil noch. In aller Stille muß die japanische Regierung allmonatlich große Truppenmengen in das eroberte Land, dessen Kaiser man sich abzusetzen vermaß, senden, da immer wieder die Volkskleidenschaften auflodern, die Befreiung vom japanischen Joche ersehnen. Monatelang hatten die fremden Eindringlinge (denn dem echten Koreaner gelten die Japaner als Fremde) mit den Eingeborenen blutige Straßenkämpfe zu bestehen und nur die allgemeine Weltlage, die zur Zeit der letzten Friedenskonferenz* durchaus keine friedliche war, verhinderte, daß die Gesandtschaft, die Korea nach dem Haag gesandt hatte, um Einspruch gegen die japanische Vergewaltigung zu erheben, im Friedenssaalst zu Worte kam und die sanfte Großmacht schnöden Völkerrechtsbruches anklagte.

Mit den Koreanern aber litten die Chinesen, die Korea immer noch als einen Teil ihres Reiches zu betrachten gewohnt sind, und häufig ward im Staatsrat zu Peking heimlich die Faust geballt gegen die japanischen Inseln. Der Sieger konnte lachen, so lange das Reich der Mitte keine Anstalten traf, den Wettbewerb mit ihm aufzunehmen. Aber in China schlief man nicht mehr. Der rührige Vizekönig Juanschikai war in Europens besten Schulen herangereift, er hat das Militär reorganisiert und zuerst die an der Überlieferung hängende Kaiserin-Mutter für den Gedanken einer Verfassung gewonnen, der jetzt in die Tat umgesetzt werden soll.

Aber damit nicht genug. Als Japan in hartem Meinungskampf mit den Ver. Staaten wegen der Einwandererfrage unterlag, sandte China einen gewandten Diplomaten nach Washington, der den Yankees soviel Handelsvorteile im chinesischen Reiche versprach, daß bald der Einspruch gegen die chinesische Einwanderung verstummte. Und während in allen Zeitungen der Welt die Frage besprochen wurde, in welchem Verhältnis die Streitkräfte der Ver. Staaten und Japans zueinander ständen, während man täglich durch drei Wochen den Krieg um die Herrschaft auf dem Stillen Ozean fürchtete, nisteten sich die Chinesen in das Vertrauen der Amerikaner, denen im Kampfe mit Japan jeder Bundesgenosse recht sein wird.

Darum geht jetzt Marquis Ito nach China, darum soll er alle Meinungsverschiedenheiten beilegen. Man denkt etwa in Japan nicht daran, sich mit dem Reiche der Mitte über die Vormachtsstellung in Asien in Güte auseinander zu setzen, sondern man wünscht Zeit zu gewinnen. Den Schattenkaiser von Korea will man zum Schweigen bringen und erreichen, daß er seinen Untertanen Gehorsam gegen die neue Verwaltung befiehlt, die Japan (aus Sicherheitsgründen natürlich) eingeführt hat. Niemand verspricht sich etwas von der Mission des Marquis Ito. Denn in europäischer Schule haben die Japaner gelernt, daß man auf friedlichem Wege kein Land erwirbt und nur in Ausnahmefällen seine Macht stärkt. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird vom 3. bis 7. September d. wieder in Straßburg weilen, um an den Feldmanövern des 15. und 16. Armeekorps teilzunehmen.

Oz Wie jetzt bekannt wird, ist bei der Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit König Eduard auch die Frage eines erneuten Aufenthalts des deutschen Kaisers in England erörtert worden. Hierbei wurde zwischen den beiden Herrschern vereinbart, daß Kaiser Wilhelm, wenn es die Regierungsgeschäfte erlauben, als Gast des Königs von England der Insel Wight mit Ablauf des Jahres einen Besuch abstatten wird, der lediglich der Erholung dienen soll. Die Reise des Kaisers dürfte mit Ausgang des November stattfinden und sich bis in die Mitte des Dezember erstrecken. Ein Besuch des Kaisers in London ist nicht geplant. König Eduard beabsichtigt vielmehr, seinen Neffen während des Kurautenthaltes zu besuchen.

Oz In unterrichteten militärischen Kreisen verlautet, daß Kaiser Wilhelm, der zu den diesjährigen Kaisermanövern zahlreiche ausländische Offiziere als Gäste heranzieht, auch mehrere hervorragende türkische Militärs, die durchweg deutsche Vorbildung genossen haben, zu den Manövern einzuladen beabsichtigt hat. Dieser Einladung kann aber nicht Folge geleistet werden, da die betreffenden Offiziere wegen der eingeleiteten Reformen augenblicklich nicht abkömmlich sind. Dagegen erscheint es als sicher, daß mit Beginn des nächsten Jahres einige maßgebende Offiziere des türkischen Heeres eine Reise nach Deutschland unternehmen werden, die in Zusammenhang mit den Reformen gebracht wird, die in der türkischen Artillerie Platz greifen sollen. Diese Offiziere werden wahrscheinlich Aufträge an deutsche Geschütz- und Munitionsfabriken mitbringen.

* Wie halbamtlich gemeldet wird, ist zum Nachfolger für den am Jahresschluß zurücktretenden Staatssekretär für Elsaß-Lothringen v. Koeller der Unterstaatssekretär Zorn v. Bulach in Aussicht genommen.

* Der englische Schatzkanzler Lloyd George, der zu Studienzwecken in Berlin weilt, erklärte in einer Unterredung mit Pressevertretern, daß er in dem Studium der Invalidengesetzgebung nicht seine Aufgabe in Berlin erschöpft sehe. Er wolle versuchen, für den Frieden zu wirken, falls es die deutschen Stellen wünschen und wolle zu diesem Zweck als Geschäftsmann geschäftliche Vorschläge machen. (Bei diesem Vorschlag handelt es sich natürlich um eine beiderseitige Einschränkung der Rüstungen!)

* Die Wiedereinberufung des preuß. Landtags ist, wie verlautet, zum 20. Oktober in Aussicht genommen.

* Zu den Diamantfunden in Lüderitzbucht (Deutsch-Südwestafrika) wird noch gemeldet: In einer während der Anwesenheit des Staatssekretärs Dernburg gehaltenen Rede wurde von dem Vertreter der Bürgerschaft darauf hingewiesen, daß man in allernächster Zeit mit der bergbaulichen Ausnutzung der Funde beginnen will. Dernburg wünschte dazu viel Glück, bemerkte aber, daß er in diesen Möglichkeiten nicht das tägliche Brot für unsre Schutzgebiete, sondern die Butter zum Brote erblicke.

Österreich-Ungarn.

* Wie sehr die österreichisch-ungarische Regierung gewillt ist, vorläufig der Türkei die Regelung der Verhältnisse in Mazedonien zu überlassen, geht daraus hervor, daß die österreichische Regierung ihre bei der mazedonischen Gendarmerie angestellten Offiziere abberufen hat.

Frankreich.

* Wiederholt ist schon in Frankreich über die Zustände in der Marine Klage geführt worden. Daß diese Klagen berechtigt sind, zeigt folgender Unfall: Die dieser Tage abgehaltene Schießübung an Bord des Panzerschiffes „Victor Hugo“ erwies die Fehlerhaftigkeit der im Toulouner Arsenal erzeugten Patronenhülsen. Die Hälfte der Patronen entlud sich nach rückwärts. Die Metallteile der Verschlußstücke schmolzen, die Geschütze wurden außer Dienst gestellt. Glücklicherweise wurde niemand verletzt. In Marinekreisen herrscht wegen dieser Vorkommnisse allgemeine Bestürzung.

* Nach einem im Kolonialministerium eingetroffenen Bericht ist die Lage der französischen Posten an der algerisch-marokkanischen Grenze sehr ernst. In kleinen Gefechten verloren die Franzosen viel Mannschaften.

Holland.

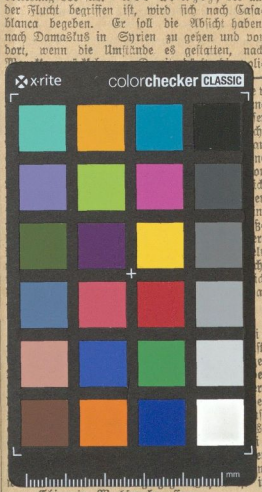
* Die holländische Regierung findet bei ihrem Vorgehen gegen Venezuela die Zustimmung aller beteiligten Mächte. Wie verlautet, hat das französische Ministerium des Äußern sich auf eine Anfrage, ob Holland, falls es zu Zwangsmaßregeln gegen Venezuela schreiten müßte, auf Genugtuung von der französischen Regierung rechnen könne, geantwortet: Holland könne der Zustimmung Frankreichs bei einem energischen Einschreiten gegen Castro sicher sein. Frankreich werde ein von Holland zu unternehmendes großes Reinmachen herzlich begrüßen. Mehrere Großmächte hätten sich von Venezuela schon vieles gefallen lassen müssen, weil ihr Einschreiten vielleicht an andrer Stelle Mißtrauen erregt hätte. Hollands Absichten könne dagegen keiner verkennen. Holland würde, wenn es energisch gegen den übermütigen Castro vorgehe, zu gleicher Zeit die ganze übrige Welt aus einer lächerlichen Lage befreien.

Balkanstaaten.

* Der Sultan hat in einem erneuten Erlaß die Verwaltungsbeamten in der ganzen Türkei aufgefordert, alle ihre Kräfte daran zu setzen, um die baldige Einführung der Verfassung zu ermöglichen. Das Parlament soll noch in diesem Jahre zusammentreten. — Der drohende Ausbruch neuer Nationalitätenstreitigkeiten scheint durch kluge Mäßigung der Jungtürken vermieden worden zu sein. Sie haben von ihrem Wahlprogramm alle Forderungen rein türkischer Natur gestrichen und es somit den mazedonischen Griechen, Bulgaren und Serben ermöglicht, mit ihnen bei den Wahlen zusammenzugehen. Eine jungtürkische Mehrheit im künftigen Parlament ist damit gesichert.

Afrika.

* Der Streit der feindlichen Sultansbrüder in Marokko geht seinem Ende entgegen. Dem überraschenden Siege Muley Hafids vor Marrakesch ist jetzt seine Anerkennung als rechtmäßiger Sultan in Tanger auf dem Fuße gefolgt. Der feierliche Akt ging am 23. d. unter allgemeinem Jubel der Bevölkerung vor sich. Abd ul Aziz, der auf der Flucht begriffen ist, wird sich nach Casablanca begeben. Er soll die Absicht haben, nach Damaskus in Syrien zu gehen und von dort, wenn die Umstände es gestatten, nach



ganz China im Wachsen begriffen.

Gegen die Deutschenhetze in England.

wendet sich der ‚Standard‘ (eine Londoner, nicht gerade deutschfreundliche Zeitung) mit folgenden Ausführungen: „Es wäre wünschenswert, wenn diejenigen, die da sagen, daß Deutschland planmäßig zu einem Angriffskriege gegen England rüste, uns einmal klar und bündig sagten, was für Ergebnisse die Deutschen von einem solchen Unternehmen erwarten. Man kann Hunderte von Seiten zornriger Ausbrüche gegen Deutschland lesen, aber vergebens sucht man nach einer klaren Darlegung dieses Punktes.“ Die landläufige Theorie (die auch im ‚Standard‘ ausgesprochen war) ist, daß Deutschland bei seiner starken Volksvermehrung ein Feld für Ausdehnung nach außen brauche, und daß es ein solches Ausdehnungsfeld nur auf Kosten Englands erhalten könnte. Der ‚Standard‘ fragt nun, welchen Teil des englischen Kolonialgebietes Deutschland wohl für sich erstreben könnte. „Die Eroberung von Kanada oder Australien könnte wohl weder der wildeste deutsche oder englische Schriftsteller dem Kaiser zutrauen. In dem einen Falle würde ein solches Unternehmen zu einem Konflikt mit den Ver. Staaten, in dem andern Falle mit Japan führen. Auch danach könnte es Deutschland kaum gelüsten, die dreihundert Millionen Indier zu unterwerfen, die der englischen Herrschaft jetzt schon genug zu schaffen machen. Allein Südafrika könnte das Ziel deutschen Ehrgeizes zu werden scheinen, aber nur für einen Augenblick. Wenn Deutschland das englische Südafrika ohne größere Mühe annektieren könnte, wie England Nigerien genommen hat, so würde es dies wahrscheinlich sehr gern tun. Aber England brauchte drei Jahre schwerer Kämpfe und ein Heer von 300 000 bis 400 000 Mann, um den Widerstand der Buren niederzuwerfen; dabei stand fast die Hälfte der weißen Bevölkerung Südafrikas auf englischer Seite. Wieviel Mann und wieviele Jahre würde Deutschland brauchen, ein Vereinigtes Südafrika zu erobern mit der ganzen Bevölkerung, der holländischen wie der englischen, gegen sich. Könnte Deutschland, selbst wenn England bezwungen wäre, eine Million Soldaten auf mehrere Jahre nach Südafrika werfen? Und könnte man Deutschland die Politik zutrauen, England nur deshalb niederwerfen zu wollen, um Südafrika zu erobern? Was bleibt also von dem englischen Kolonialreich übrig? Einige unwichtigere Besitzungen in West- und Ostafrika, die für die europäische Besiedelung ungeeignet sind; Flottenstützpunkte und Häfen, wie Gibraltar, Malta und Hongkong, die neue Konflikte mit Spanien, Italien und China erzeugen würden, und Westindien. Ein Krieg mit Deutschland ist ja leider nicht ausgeschlossen, wenn man sich erinnert, wie England sich in den Krimkrieg hineintreiben ließ, wie England wegen Siams und wegen des Oberen Nils beinahe in einen Krieg mit Frankreich und wegen eines Streifens Sumpf und Waldlandes in Venezuela in einen Krieg mit den Ver. Staaten geraten wäre. Aber nüchterne Staatskunst und klares Urteil auf beiden Seiten können solche Katastrophen verhindern. „Jedenfalls müssen wir unsre Überlegenheit zur See aufrecht erhalten und unser Landheer reorganisieren. Aber wir erhöhen unsre Wehrkraft nicht, indem wir gegen Deutschland hetzen oder ihm Angriffspläne andichten.“

Von Nah und Fern.

Eine Brandkatastrophe in Konstantinopel. Der Feuersbrunst, die vor einigen Monaten das Judenquartier von Haschöi am Bosporus heimsuchte und mehrere hundert Häuser einäscherte, ist jetzt eine noch viel schrecklichere Brandkatastrophe gefolgt. Bei heftigem Oststurm brach in Stambul, der Vorstadt Konstantinopels, ein ungeheurer Brand aus. Ein ganzes Viertel ist niedergebrannt. Man nimmt an, daß mehrere tausend Häuser zerstört worden sind. Eine derartige Katastrophe ist hier noch niemals dagewesen.

Eine Fahrt des Kronprinzen im Militärluftschiff. Der Tegeler Schießplatz bei Berlin ist jetzt dauernd der Schauplatz interessanter Ereignisse auf dem Gebiete der Motorluftschiffahrt. Täglich werden neue überraschende Fortschritte gemacht. Auch die Sicherheit in der Handhabung des neuen Fahrzeuges ist bereits derartig gestiegen, daß der deutsche Kronprinz dem Militärluftschiff sich zu einer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219080826-15/fragment/page=0005